

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 74 (1997)
Heft: 2

Artikel: Marianisches Beten für den Frieden
Autor: Koch, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marianisches Beten für den Frieden

Bischof Kurt Koch

Vorbemerkung: Es war für die Mariasteiner Klostersgemeinschaft wie auch für die zahlreich erschienene Pilgerschar eine grosse Freude, dass unser neuer Diözesanbischof Kurt Koch sich Zeit nahm, um am Rosenkranzsonntag, dem 6. Oktober 1996, unserer festlichen Eucharistiefeyer vorzustehen und dabei die Predigt zu halten. Auf unsere Bitte hin gab er spontan die Erlaubnis, seine dabei gehaltene Predigt in unserer Pilgerschrift abdrucken zu dürfen. Dafür danken wir ihm ganz herzlich. Das Thema seiner Predigt bleibt aktuell. Nehmen wir darum seinen Aufruf zum Beten um den Frieden ernst! Für die kommende Fastenzeit sicher auch ein guter Vorschlag.

Christen und Christinnen stehen gerade heute oftmals in der Versuchung, alte Traditionen unbesehen über Bord zu werfen, ohne dabei noch zu verspüren, auf welch kostbare Perlen sie damit verzichten. Sehr oft aber erweist sich der ursprüngliche Sinngehalt einer Tradition auch heute als viel aktueller, als wir auf den ersten Blick vermeinen. Von daher kann sich zeigen, wie ungemein lohnend es ist, sich auch in alte Traditionen einzugraben, um ihren auch heute höchst aktuellen Sinnkern zu entbergen. Sollten wir Christen freilich nicht selbst darauf kommen, könnten wir dies wenigstens von einem harten Kritiker der heutigen bürgerlichen Kultur und deshalb auch der katholischen Kirche lernen, beispielsweise vom italienischen Regisseur Pier-Paolo Pasolini. Er hat der katholischen Kirche vorgeworfen, sie mache heute genau den Fehler, dass sie allzu schnell bereit sei, ihre widerständigen alten Traditionen aufzugeben und damit kulturell unkenntlich zu machen.

Ein charakteristisches Beispiel für eine auch heute unverbrauchte Tradition ist das Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz, das Papst Pius V. im Jahre 1572 eingeführt hat, und zwar zur Erinnerung an den Seesieg über die Türken bei Lepanto am 7. Oktober 1571. Das ursprüngliche Anliegen der Rosenkranztradition, mit der wir die Grundgeheimnisse des Heils meditieren, lag also darin, für den Frieden zu beten, den die europäische Christenheit über lange Zeit hin durch die Türkengefahr arg bedroht sah. Es erstaunt deshalb nicht, dass man zu dieser Zeit auf die Kirchenglocken Sprüche wie diesen goss: «O rex gloriae, veni cum pace!» – «König des Ruhms, komm mit deinem Frieden!».

Die Türken stellen zwar ohne jeden Zweifel für uns Christen heute keine Friedensgefahr mehr dar. Aber die Türken von damals haben heute gleichsam ganz andere Namen erhalten; und der Weltfriede ist heute nach wie vor gefährdet: durch das schreckliche Gleichgewicht des Schreckens genauso wie durch das Ungleichgewicht der Gerechtigkeit. Es gibt in der heutigen Welt geradezu eine planetarische Mobilmachung, und zwar in einem solchen Ausmass, dass es heute nicht mehr «nur» um Krieg oder Frieden geht, sondern damit zugleich und viel elementarer um Sein oder Nichtmehrsein der Menschheit und der ganzen Schöpfung. Es geht heute um Frieden oder um ein weltglobales Hiroshima; es geht um Frieden oder um den nuklearen Holocaust.

Gerade angesichts dieser letztlich alles entscheidenden Alternative in der heutigen Zeit wäre es wirklich an der Zeit, dass wir Christen allüberall auf der Welt die Wahrung, Förderung und Erneuerung des Weltfriedens zu unserem vordringlichen und brennenden Gebetsanliegen machen. Was läge dabei eigentlich näher, als dieses Friedensanliegen immer wieder mit dem Gebet des Rosenkranzes zu verbinden und diese alte Tradition in unserem persönlichen Leben neu zu beleben? Gerade dieses Rosenkranzgebet ist nämlich wie kein anderes geeignet, uns den christlichen Friedensgedanken neu zu vergegenwärtigen und im Konzert der grossen Friedensangebote von heute zu profilieren, und zwar in dreifacher Hinsicht:

Dies gilt **erstens** bereits für den existenziellen Vollzug des Betens selbst. Dieser erinnert nämlich daran, dass die erste Voraussetzung für den Frieden die Versöhnung zwischen den Menschen ist. Das Gebet erweist sich als die stärkste Widerstandskraft gegen den Bazillus des heute so sehr eingeschliffenen Freund-Feind-Denkens. Das Gebet verhilft dazu, den andern Menschen in einem neuen Licht zu sehen: im grösstmöglichen Horizont Gottes selbst. Indem Beten heisst, den Menschen mit den Augen Gottes zu betrachten, bringt das Gebet den erzchristlichen Umgang mit Feindschaft im Kleinen wie im Grossen zur Geltung: Als Christ zu denken und zu handeln

heisst, auch vom anderen Menschen und seinen vitalen Interessen und bedrängenden Ängsten her zu denken und zu handeln. Und als Christ mit Feindschaft umzugehen heisst erst recht, auch vom Feind her zu denken und zu handeln.

Das Gebet erweist sich daher gleichsam als Intensivstation der Versöhnung. Es vermag sogar Feinde, auch innerkirchlich definierte Feinde, in Brüder und Schwestern zu verwandeln, wie es Jesus seinen Jüngern in der Bergpredigt zumutet: «Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Mt 5, 44). Nicht zufälligerweise verknüpft Jesus das Gebot der Feindesliebe mit der Aufforderung, für die Feinde zu beten. Jesus hat aber dieses Gebot nicht nur gelehrt, sondern auch konsequent gelebt: Im und durch das Gebet hat sich Jesus am Kreuz zur Bitte um Versöhnung und Vergebung der Schuld durchgerungen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34). Und in konsequenter Nachfolge Jesu wird von Stephanus, dem ersten Märtyrer der Christenheit, Gleiches berichtet: «So steinigten sie Stephanus: Er aber betete und rief: ‹Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!› Dann sank er in die Knie und schrie laut: ‹Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an.› Nach diesen Worten starb er» (Apg 7, 59–60). Wissen wir Christen heute wirklich noch, welches Friedenspotential uns mit der kostbaren Perle des Gebetes anvertraut ist? Jesus jedenfalls wusste, dass die Welt im Grossen wie im Kleinen in Frieden leben könnte, wenn wir genau soviel füreinander beten würden, wie wir übereinander reden und dabei nicht selten Feindbilder verbreiten.

Von daher ist es gut, wenn wir Christen uns heute auf eine **zweite** Voraussetzung für den Frieden besinnen, die ebenfalls das Rosenkranzgebet zum Ausdruck bringt, und zwar genauerhin durch seinen Adressaten. Diese Voraussetzung heisst, dass Frieden unendlich mehr ist als Nicht-Krieg und das Schweigen der Waffen. Papst Johannes XXIII. hat uns in seiner grossartigen Enzyklika «Pacem in terris» eingeschärft, der Friede bedeute die Gestaltung einer Welt, in der Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit das Sagen haben. Die Zwillingschwester des Friedens heisst deshalb im christlichen Glauben nie nur Sicherheit



Maria, die Königin des heiligen Rosenkranzes. Stich von Johann Andreas Pfeffel von Augsburg (1674–1748).

und Freiheit, sondern vor allem Gerechtigkeit: «Opus iustitiae pax» – «Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit»: so stand es nicht nur bereits auf der Tiara von Papst Pius XII., sondern dies ist auch die prägnante Formel für das biblisch-christliche Friedensverständnis.

Von daher könnte **drittens** auch einleuchten, dass der entscheidende Wurzelgrund des Friedens in einer christlich verstandenen Askese liegt. Wie kaum ein zweiter war jedenfalls der hl. Franz von Assisi, dessen Gedenktag wir nicht zufälligerweise kurz vor dem Rosenkranzfest begehen, davon überzeugt. Als der Bischof von Assisi einmal meinte, das franziskanische Leben ohne Eigentum sei doch zu

schwer und zu streng, da belehrte ihn der hl. Franz mit diesen Worten: «Herr, wenn wir irgendwelches Eigentum besitzen würden, so müssten wir unbedingt zu unserem Schutz auch Waffen haben. Daraus entstehen aber Streitigkeiten und Zank und dadurch wird die Liebe Gottes und des Nächsten gewöhnlich stark gehemmt. Und deshalb wollen wir in dieser Welt nichts Irdisches besitzen.» Deutlicher, als es der hl. Franz getan hat, kann man in der Tat den Lebenszusammenhang zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Menschen nicht mehr dartun. Doch genau dieser Lebenszusammenhang droht durch den Besitz durchschnitten zu werden. Der Besitz zwingt aus seiner eigenen Logik heraus zur Abgrenzung und damit zur Verteidigung. Christliche Askese im Sinne der Selbstverpflichtung zur Solidarität mit den geschundenen, versklavten und ohnmächtigen Menschen auf der Welt stellt hingegen den wichtigsten Wurzelgrund des Friedens dar.

Genau diese dreifache Friedensvision tritt vor unsere Augen, wenn wir uns im Rosenkranzgebet mit unserem Herzensanliegen des Friedens an Maria wenden, an jene friedenschwangere Frau des Magnificats, die mit diesem prophetischen Loblied ihre aussergewöhnliche Fähigkeit bekundet, sich ethisch vor den Menschen und erst recht religiös vor Gott zu empören und Protest einzulegen gegen die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft. Mit bestem Recht hat deshalb Papst Paul VI. in einem Apostolischen Mahnschreiben Maria die «hervorragende Vertreterin der Demütigen und Armen» genannt und als Frau bezeichnet, «die nicht zögerte zu verkünden, dass Gott der Anwalt der Kleinen und Unterdrückten sei, der die Mächtigen dieser Welt vom Throne stürzt». Und Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika «Redemptoris mater» einen ganzen Abschnitt dem Magnificat gewidmet und betont, dass in diesem prophetischen Loblied Mariens «ihre vorrangige Liebe zu den Armen» eindrucksvoll enthalten ist und dass wir von Maria ihre konsequente «Option zugunsten der Armen» lernen sollten.

Es ist von daher gewiss kein Zufall, dass das traditionelle Rosenkranzgebet auch und gera-

de heute in der lateinamerikanischen Kirche in inbrünstiger Frömmigkeit intensiv gepflegt wird. In seinem Schmerz der Ungerechtigkeit und in seinem brennenden Durst nach Gerechtigkeit, Befreiung und Frieden wendet sich der lateinamerikanische Christ mit diesem Gebet voll Vertrauen an die «Nossa Senhora», an «Unsere Frau». Beredtes Zeugnis von dieser lebendigen Marienfrömmigkeit legt beispielsweise das Ave Maria ab, das der brasilianische Dominikanerpater Frei Betto gedichtet hat:

«Gegrüsst seist Du, Maria, schwanger mit den Sehnsüchten unserer Armen. Der Herr ist mit Dir. Du bist gebenedeit unter den Unterdrückten, und gebenedeit sind die Früchte Deines Leibes, die Befreiung sind. Heilige Maria, lateinamerikanische Mutter, bitte für uns, damit wir auf den Geist Gottes vertrauen, jetzt, da unser Volk um Gerechtigkeit kämpft, und in der Stunde, da es sie in Freiheit erlangt, damit wir in Frieden leben. Amen.»

Sollten nicht auch wir Christen hierzulande uns diesem marianischen Friedensgebet anschliessen – auch und gerade im Rosenkranzmonat: In Solidarität mit den ärmsten Mitschwestern und Mitbrüdern in Lateinamerika und überall in der Welt und in Solidarität mit allen Friedenssuchern und Friedensstiftern, die sich das Herzensanliegen Marias, der Mutter des Friedens, zu ihrem eigenen Anliegen machen? Auch eine alte Tradition kann nämlich ungemein aktuell und befreiend sein. Sie zeigt auf jeden Fall, dass wir den Frieden im Grossen und im Kleinen, in

unseren Familien, in unserem Dorf, in der Kirche und in der Welt nur finden können, wenn wir bei Maria, bei dieser friedenschwangeren Frau, in die Schule gehen, wenn wir uns mit unseren Fürbitten des Friedens an Maria, die Mutter des Friedens, wenden und wenn wir von Maria neu lernen, dass das Lebenselixier des Christen im Gebet besteht, wie es uns die Lesung aus der Apostelgeschichte vor Augen führt: «Maria verharrete mit den Aposteln einmütig im Gebet» (Apg 1, 12–14).

Sollten wir Christen deshalb nicht das heutige Fest neu zum Anlass nehmen, bei Maria, der Mutter tapferen Glaubens, in die Elementarschule des Glaubens, des Betens und des Kämpfens für den Frieden zu gehen, um in dieser Schule das Rosenkranzgebet neu zu pflegen? Dann werden wir von selbst die schöne Erfahrung machen können, dass eine alte Tradition zu verlebendigen nicht heisst, die Asche des Vergangenen zu bewahren, sondern die Flamme zu hüten und dafür zu sorgen, dass sie auch heute brennt.



De Paoli's Blumenzauber

Ihr Blumengeschäft mit persönlicher Beratung

Blumengrüsse zum Valentinstag

Nicht vergessen: Freitag, 14. Februar 1997

Wir nehmen gerne Ihre Vorbestellung entgegen.

Oberdorfstrasse 1 • 4244 Röschenz • Tel. + Fax 061 761 79 42